

Ein Geheimnis der Megalithkultur: der Schattenwurf

Hermann Speckmann

Eine Annäherung

Bei aller regionalen Unterschiedlichkeit der megalithischen Grabmonumente gibt es Übereinstimmungen, die es erlauben dürften, Befundinterpretationen aus anderen Ländern auf Glaubensvorstellungen der hiesigen Megalithgräberleute zu übertragen. So findet sich auf der Keramik aus Megalithgräbern von Sandhatten und Steinkimmen im Landkreis Oldenburg das Spiralmuster der Augen der so genannten Dolmengöttin. Die Einritzungen dieser zentralen Figur der Megalithreligion finden sich von Malta, Spanien, Portugal bis nach Irland und Skandinavien.

Um sich einer Komponente der megalithischen Religion anzunähern, betrachte ich das Ganggrab von Newgrange, gelegen in Irland im Boyne Valle, dem „Tal der Könige“, 25 Meilen von Dublin entfernt. Neben Newgrange befinden sich die gewaltigen Megalith-Monumente von Knowth und Dowth, die zwischen 3300 und 3000 v. Chr. errichtet wurden.

Neben den Mythen über Newgrange hat sich bei den Einwohnern der Umgebung merkwürdigerweise der Glaube erhalten, dass zur Zeit der Wintersonnenwende die Sonne ihr Licht in das Grab schickt. Ein Archäologe nahm das ernst, und so erlebte er als erster in der Neuzeit am 21. Dezember 1969 das „Sonnenwunder von Newgrange“.

In das Grab führt ein 18,90 m langer Gang mit leichter Steigung zu einer kuppelartigen kreuzförmigen Kammer, sodass das Licht nicht vom Eingang in die Kammer fallen kann. Über dem Eingang befindet sich eine schmale Öffnung, die roof-box. Diese wird nach innen immer schmaler und endet so, dass einfallendes Licht auf den ansteigenden Boden fällt. Die aufsteigende Sonne zur Zeit der Wintersonnenwende dringt durch die Öffnung auf den Boden des Ganges, wird von ihm reflektiert und erhellt damit indirekt den Kuppelraum. Das Licht der Wintersonnenwende wird so unräumlich abgedämpft und zerstreut, so das Hell-dunkel-Abstufungen, Schattenverhältnisse entstehen.



Müller, Harald (Hrsg.): 3300 BC Mysteriöse Steinzeitote und ihre Welt. Halle (Saale) 2013:

„Wenn diese ausgeklügelte Konstruktion nur der Zeitbestimmung gedient haben sollte, dann wäre eine einfachere Architektur möglich gewesen. Die geplante Erzeugung von Schattenverhältnissen muss eine andere Zweckbestimmung gehabt haben.“

Ein Schlüssel: Johannes Scotus Erigena

Was war dann der Zweck der Anlage? Eine mögliche Antwort findet sich in dem Buch „De divisione naturae“ (Über die Einteilung der Natur) des Johannes Scotus Erigena (815-877), der bedeutendsten philosophischen Leistung des frühen Mittelalters. Johannes erhielt seine Bildung in den Klöstern Irlands und konnte aus den altirischen Überlieferungen schöpfen, die von den Barden weitergetragen wurden und auch die iroschottische Kirche inspirierten, die von Rom verfolgt und ausgeschaltet wurde. Der Papst ordnete auch die Vernichtung der Werke des Johannes an.

Ich nehme begründet an, dass über die trennende Kluft der Zeiten Denkinhalte der Megalithiker in Irland bis ins frühe Mittelalter überliefert wurden und zur Kenntnis von Johannes gekommen sind. Wie wären die bis heute überlieferten Mythen zu Newgrange, die die Funktion des Bauwerks andeuten, und das Wissen der Einheimischen dazu sonst zu erklären? Anhand der Mythen ist auch der Name Newgrange erklärbar: An Uamh Graine = Höhle der Sonne. Beispielhaft hat Marie König die Überlieferungskontinuität durch den Vergleich megalithischer Idiogramme mit den Darstellungen, die sich auf keltischen Münzen

finden, nachgewiesen. Überdies: Alle irischen Schriftsteller des 9. Jhs. sagen aus, dass sie ihre Bildung in Irland erhalten haben.

Johannes entwickelt in seinem genannten Werk auf die Frage eines Schülers „nach den Bahnen und Zwischenräumen der beleuchteten Himmelskörper“ eine Kosmologie und – sich daraus ergebend – eine spannende Lehre über das Wesen der Schatten (Schattenlehre = Gnomonik). Ausgangspunkt seiner Antwort ist die kosmische (nicht astronomische) Zentralstellung der Sonne, die ihr Licht schattenlos in den Raum ausstrahlt. Nur die Planeten, die von ihr das Licht empfangen, werfen Schatten in den Raum. Eine Aussage, der der Heutige zustimmen kann, ohne damit Weiterungen philosophischer Art zu verbinden.

Anders Johannes, der die Sonne als nicht schattenwerfendes Wesen in ein Verhältnis zu den schattenwerfenden Planeten stellt und damit – sehr verkürzt gesagt – moralische Kategorien setzt: Hier die reine, schattenlose Sonne als allumstrahlendes Zentrum, dort die Schatten werfenden Planeten. Diesen Schatten spricht er eine moralische Aussagefähigkeit zu. Schatten sind Chiffren, die es zu lesen gilt.

Dazu gehört eine Wahrnehmungsfähigkeit, die uns Heutigen verloren gegangen sein dürfte. Vielleicht können wir noch zugeben, dass Sommerlicht vom Winterlicht unterschieden werden kann, aber soll das Südlicht vom Westlicht unterschieden sein? Ist das Abendlicht und das Morgenlicht nicht unterschiedlich? Fotografen haben erfahren, dass der Schattenwurf im Nordwind anders geschwärzt ist als im Südwind. Jeder Schatten hat zu ungleichen Zeiten eine andere qualitative Struktur und Färbung. Skeptikern sei empfohlen, das Experiment aus der Farbenlehre Goethes nachzuvollziehen, wie sich ein Schattenwurf bei bestimmten Lichtverhältnissen farbig färbt.

Offenbar erkannten Megalithiker in verfeinerter Wahrnehmungsfähigkeit im Schattenwurf moralische Qualitäten der Zeit und des Ortes. Ein Schattenstab war nicht nur Visierhilfe, Sonnenuhr und Richtungsweiser.

Man scheut sich, mit der heutigen Verstandessprache – der wohl auch die Begriffe fehlen würden – in die subtilen Geheimnisse megalithischer Spiritualität einzudringen. Für uns ist das physische, grobsinnige Sonnenlicht wichtig, für den Menschen der Frühzeit offenbar auch der Schattenwurf der Sonne.

Von diesem Geheimnis des Schattenwurfs haben sich Spuren in unserer Sprache erhalten. So, wenn wir davon sprechen, dass auf etwas ein Schatten fällt. In der Dichtung ist der Zusammenhang zwischen Schatten und Moralität präsenter. Der menschliche Schatten ist seit alters her mit der Seele und ihren moralischen Qualitäten in Beziehung gesetzt worden. Homer stellt die Seelen als Schattengestalten dar, Chamisso (Peter Schlemihls wundersame Geschichte) und Hugo von Hofmannsthal (Die Frau ohne Schatten) haben diese uralte Denkfigur in unseren Tagen literarisch bearbeitet.

Die Deutung des Schattens in megalithischer Zeit erinnert an die Konzeption des Schattens in der Psychologie von C. G. Jung, der damit den intrapsychischen Bereich des Individuums meint, in dem Impulse verborgen sind, die mit sozialen Lebensformen nicht vereinbar sind, die aber nicht nur negativ sein müssen. Erstaunlich, dass auch Johannes bereits diese

Anschauung C.G. Jungs formulierte: „Jeder Mensch hat sein Schattenwesen in sich, das erkannt werden sollte: „Wenn Du dich selber nicht erkennst, wandle die Wege des Viehs.““

Zurück zur „Kathedrale der Steinzeit“ in Newgrange. Ein weiterer wesentlicher Hinweis auf die Bedeutung des Schattenwurfs für Menschen der Megalithzeit findet sich an dem sorgfältig bearbeiteten berühmten Schwellenstein mit den Spiralmotiven:

„Etwa 15 Meter vor der Schwelle zum Palasteingang steht ein großer unbehauener Stein. Die ausgehende Sonne bewirkt, dass sein Schattenwurf sich so auf den Schwellenstein legt, dass das Spiralmotiv auf dessen linker Seite sprichwörtlich ein unauffälliges Schattendasein führt, während das fast gleiche Spiralmotiv auf der rechten Seite hell im gleißenden Licht der aufgehenden Sonne erstrahlt. Links im Schatten liegend rollen die Spiralen sich schrumpfend ein; rechts, in der Sonne badend, rollen sie wachsend aus. Draußen vor dem Eingang zum eigentlichen Mysterium ist die Sonne also ihr eigener Herold und verkündet in eigener Sache die Botschaft.“ (Antpöhler, Werner: Newgrange, Dowth und Knowth. Saarbrücken 1997, S. 22)



Der Schwellenstein von Newgrange - Abbildung –eingefärbt. (Quelle wie oben genannt: S. 20/21)

Johannes Scotus äußert sich auch über das Spiralmotiv. In allen Naturvorgängen sieht er eine Kreisbewegung: jede Entfaltung begehrt zu ihrem Ursprung zurückzukehren. Wenn man will, kann man dies als Bestätigung der bereits geäußerten Bedeutung des Motivs annehmen.

Wagen wir es, Vermutungen darüber zu äußern, wie die damaligen Menschen das Phänomen der schattierten Schatten genutzt haben könnten. Wenn man akzeptiert, dass das Sonnenlicht im Frühjahr eine andere Qualität hat als im Sommer, Herbst und Winter – und dann auch die Schatten unterschiedlich tingiert sind, dann lässt das nicht nur eine Gliederung des

Jahreslaufes zu, sondern möglicherweise auch eine Aussage über die Qualität der Zeit, an der zum Beispiel Rituale/Feste stattfinden können.

Wenn der Mensch der Frühzeit aufgerichtete Steine als Wesen (etwa Ahnensitz) dachte, wofür die Belege (Legenden, Sagen, Bräuche) sprechen, dann könnte es Sinn machen, das Herauswandern des Schattens aus dem wesenhaften Stein bei Sonnenaufgang und das Einziehen des Schattens bei Sonnenuntergang zu beobachten und aus der Ausdrucksqualität des Schattens Folgerungen zu ziehen. Eine absurde Vorstellung? Nur wer es wagt, sich in die Vorstellungswelt der Megalithiker einzudenken, wird Antworten auf Rätsel finden. Eine Erkenntnisspur hat Johannes Scotus Erigena gelegt. Warum diese nicht nutzen?

So mag sich auch eine weitere Interpretation der Funktion der Schatten werfenden Steine, der Menhire und der so genannten Wächtersteine, die riesigen Fassadensteine an der Schmalseite der Einfassung der Visbeker Braut, ergeben.

Auch in die Kammern unserer Hünengräber konnte Sonnenlicht eindringen. Vielleicht nicht bei allen und nicht als eindrucksvolle Lichtlanze. So wären auch in unserer Region ähnliche, sicher nicht so spektakuläre Vorstellungen wie im „Sonnentempel“ von Newgrange, möglich.

Vergleichbare Verhältnisse kann man von der Höhenkammer an den Externsteinen vermuten, die vormals durch ein Felsendach abgedeckt, dunkel war. Durch die Konusfläche des Rundlochs gelangte Sonnenlicht in die Kammer. Auch der Lichtpfeil der Sonne, der in der Kuppelgrotte zu einer bestimmten Zeit zu einer Speerspitze wird, ist dort zu beobachten.

Zur Wintersonnenwende können Personen mit entsprechendem VIP-Status nach Anmeldung und langer Wartezeit in der zentralen Kammer von Newgrange erleben, wie in der Dunkelheit ein silbig-weißer Lichtstrahl sich am Gang entlang tastet und dann die gesamte Kammer bis zur sechs Meter hohen Kuppel in gleißendes, aber nicht blendendes Licht hüllt und das dort eingeritzte Spiralmotiv erscheinen lässt. Über die damit verbundene Botschaft aus der Steinzeit mag man rätseln.

Die einmalige Kuppelgrotte sei noch kurz ergänzend beschrieben: Der Raum der Kuppel hat an drei Seiten tiefe Nischen, somit bildet er mit dem Gang den Grundriss eines irischen Kreuzes nach. In den Nischen finden sich flache Steinbecken, vielleicht Opferschalen. In dem Raum sind Menschenknochen und in den Schalen Spuren von Leichenasche gefunden worden, daher sieht man Newgrange auch als Grab. Man fand die Spuren von nicht mehr als fünf Personen. Die menschlichen Überreste könnten im Rahmen von kultischen Handlungen dort abgelegt worden sein.

Wie gesagt, befinden sich in der Nähe von Newgrange auf kleinen Hügeln die gewaltigen Steinsetzungen von Knowth und Dowth. Auch sie haben Einrichtungen zur Sonnenbeobachtung zu unterschiedlichen Auf- und Untergangspunkten der Sonne. Alle drei Monumente scheinen ein riesiges Zeitmessgerät, Sonnenobservatorium und eine Tempellandschaft gewesen zu sein.

Literaturverzeichnis

1. Schirinig, Heinz (Hrsg.): Großsteingräber in Niedersachsen, Hildesheim 1979, S. 140
2. Giot, Pierre-Roland: Vorgeschichte der Bretagne, Chateaulin 1994, S. 50
3. Kelly, O.: Illustrated Guide to Newgrange and the other Monuments, Cork, Ireland 1978
4. Huber, Johannes: Johannes Scotus Erigena, Nachdruck Hildesheim 1970
5. König, Marie E.P.: Am Anfang der Kultur, Wien 1981
6. Hinz, Oskar Marcel: Studien zum Verständnis der archaischen Astronomie, Jahrbuch für Sybolforschung, Band 5, S. 162-219
7. Özelsel, Michaela: Vierzig Tage, Hamburg 1995
8. Kalweit, Holger: Dunkeltherapie